

# Bier trinken, Anzug kaufen

**BERN Mitte August zügelt die Firma Eniline, die unter anderem Lo & Leduc einkleidet, in die Junkerngasse – mit integrierter Café-Bar.**

Am diesjährigen Gurtenfestival fielen Lo & Leduc wegen ihrer Hemden mit den schräg aufgenähten Stoffteilen auf. Auch Müslüm sowie Sänger und Produzent Dodo zeigen sich immer wieder in gewagten Outfits. Eingekleidet werden die Künstler allesamt von der Firma Eniline. Geleitet wird das Berner Familienunternehmen von den drei Brüdern Jeremias, Benjamin und Jonathan Schlapbach.

Die oben genannten Berner Musiker zählen ebenso zu ihren Kunden wie namhafte Nationalräte. Zu kaufen gibt es bei Eniline auch jene Marke, die von James Bond oder Barack Obama getragen wird.

## Umzug mitten in die Stadt

Zwei der drei Brüder betreiben einen kleinen Laden in Wabern, der dritte führt die Geschäfte in Thailand und sorgt für die Lieferung der Ware. Nun soll ein neuer Standort für das Lokal her – mitten in der Stadt und mit einer speziellen Neuerung.

Nahe dem Münster, an der Kreuzung Junkerngasse/Kreuzgasse, eröffneten die Brüder das neue Geschäft – inklusive einer Café-Bar. So sollen Kunden beim Betreten des Ladens erst mal in einer Lounge oder an der Theke einer Bar Platz nehmen und einen Kaffee, ein Bier oder einen Whisky bestellen können. «Bisher hatten wir überhaupt keine Laufkundschaft», erzählt Jeremias Schlapbach. So hätten sie sich ein spezielles Konzept überlegt, etwas, das die Leute im wortwörtlichen Sinne anzieht. Nicht nur die geplante Café-Bar ist ein

Novum im neuen Laden. Nebst der Lounge und einem Raum für Massanzüge wird fortan auch Stangenware verkauft. Von dieser wird nun ebenfalls die weibliche Kundschaft profitieren können.

Im Unternehmen arbeiten sechs Festangestellte. Nebst den drei Brüdern arbeiten eine Office-Arbeiterin und zwei Schneiderinnen für Eniline in Bern. Jeremias Schlapbach erklärt, wie der Laden auch ohne Laufkundschaft überlebt hat: «Wir machen das Gegenteil aller anderen. Uns geht es darum, uns Zeit zu nehmen, tatsächlich für die Kunden da zu sein. Jedes Outfit soll ein Unikat sein.» So setzen die Brüder Schlapbach auch in ihrem neuen Laden nebst ausgewählten Marken konsequent auf Kundenbeziehungen. Bei einem Bier oder einem Kaffee könne man besser und tiefer auf die Kundschaft eingehen.

## Langer Bewilligungsprozess

Für die Umbauarbeiten im neuen Laden war ein Baugesuch nötig. «Da sind wir auf die Welt gekommen», meint Jeremias Schlapbach und erzählt vom langwierigen Prozess bis zur Bewilligung des Cafés. Er habe aber viel gelernt, fügt Schlapbach an. Geöffnet habe die Café-Bar nur während der normalen Öffnungszeiten. Eine Einsprache liegt dennoch vor. Die beteiligten Parteien haben bis zum 15. August Zeit, Stellung dazu zu nehmen. Bis dahin ist die Bewilligung für die integrierte Café-Bar noch nicht definitiv gesichert.

Am 19. August wird der Laden so oder so eröffnet – und mit einem Dodo-Auftritt ist auch für musikalische Unterhaltung gesorgt.

Jan Weisstanner

Mehr Infos unter: [www.eniline.ch](http://www.eniline.ch).



Der neue Laden von Eniline an exklusiver Adresse hinter dem Münster. zvg

## STADT-LAND-GRABEN

# Im Kantonsparlament sitzen

**Im Grossen Rat hat das bürgerliche Land das Sagen. Denn ländliche Grossräte stellen das Wohl ihrer Region über ihre parteipolitischen Interessen. Städtischen Vertretern hingegen falle dies schwer, sagt Politikwissenschaftler Adrian Vatter.**

**Herr Vatter, wie würden Sie den typischen bernischen Grossrat beschreiben?**

Adrian Vatter: Der typische kantonale Parlamentarier ist zwischen vierzig und sechzig Jahre alt, männlich, hat eine gute Ausbildung und arbeitet meistens in einer höheren Position. Gerade im vielseitigen Kanton Bern gibt es aber auch viele Unterschiede. Da gibt es von den jungen Grünen aus den Städten bis zu den älteren SVP- und BDP-Vertretern aus den ländlichen Gemeinden alles. **Können Sie den typisch ländlichen Grossrat beschreiben?** Er gehört der SVP an und übt oft auch lokale politische Mandate aus, zum Beispiel als Gemeinderat oder als Gemeindepräsident. Er ist stark lokal in Vereinen verankert, hat eine höhere Fachausbildung und über sein berufliches Netzwerk eine Nähe zur Landwirtschaft.

**Und der städtische Grossrat?**

Da kann man auch wahlweise von einer Grossrätin sprechen. So stellt die Stadt Bern etwa gleich viele Frauen wie Männer im Kantonsparlament. Typischerweise gehört diese Grossrätin der SP oder den Grünen an, hat eine akademische Ausbildung, ist im öffentlichen Dienst tätig und hat eine gewisse Gewerkschaftsnähe.

**Im Berner Grossen Rat hat also das bürgerliche Land das Sagen.**

Grundsätzlich können die Allianzen wechseln, da wir kein parlamentarischer Regierungssystem haben. Aber es ist klar: Der Kanton Bern ist im Kern bürgerlich dominiert, und das spiegelt sich auch im Grossen Rat. Wenn es um klassische Links-rechts-Konflikte geht – und das sind recht viele Geschäfte –, sind deshalb in der Regel die Bürgerlichen die Gewinner.

**Welche Geschäfte im Grossen Rat waren in den letzten Jahren typische Rechts-links-Konflikte?**

Man findet sie etwa bei der Gesundheitspolitik, zum Beispiel beim neuen Spitalgesetz. Am stärksten kommt der Rechts-links-Konflikt bei Finanzvorlagen zum Vorschein, etwa bei Steuergesetzrevisionen und bei Leistungen des Service public. **Sind die städtischen Gemeinden im Grossen Rat untervertreten?**



**«Bürgerliche Stadtberner Grossräte haben Mühe, sich für eine rot-grüne Stadt einzusetzen.»**

Adrian Vatter

Die Agglomerationshauptorte wie Bern, Biel und Thun stellen nur rund ein Viertel der Grossräte. Im Grossen Rat geht es vor allem darum, dass alle Regionen des Kantons vom Berner Jura bis ins Obersimmental vertreten sind. Da der ländliche Berner Jura überproportional vertreten ist, haben wir viele ländliche Grossräte.

**Das Bundesamt für Statistik definiert 17 Gemeinden im Kanton Bern als städtisch. Zählt man deren Grossräte zusammen, sind 44,4 Prozent der Grossräte städtisch geprägt.**

Einige dieser Gemeinden wie



Adrian Vatter von der Universität Bern hat den Eindruck, dass Vorlagen im Grossen

Münsingen, Münchenbuchsee oder Köniz sind eher Agglomerations- als Stadtgemeinden. Bei wichtigen Vorlagen, etwa dem Standortentscheid der Fachhochschule, sprach sich ein Teil der Könizer Grossräte denn auch für Burgdorf aus und gegen Bern. Diese Grossräte sind von der Mentalität her nicht städtisch. Sie verstehen sich viel eher als Politiker, die Brücken zwischen Stadt und Land bauen – also als Agglomerationsvertreter.

**Auch Burgdorf oder Langenthal definiert das Bundesamt als städtisch. Sie sind aber gleichzeitig Zentrum einer Region.**

**«Bei der Art der Vorstösse gibt es im Grossen Rat ein generationenspezifisches Verhalten.»**

# Kühle Operationsräume und heisse Patientenzimmer

**STADT BERN An heissen Tagen wird auch das Berner Tiefenau-Spital zum Glutofen: Aus ökologischen Gründen sind nur die wichtigen Räume, etwa die Operationssäle, klimatisiert. Ein Besuch in den Katakomben der Klimatechnik.**

Die Frau am Empfangsschalter wischt sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und zupft an ihrer weissen Bluse, um diese von der klebrigen Haut zu lösen. Findet ein Windhauch seinen Weg durch das weit geöffnete Fenster bis zu ihr, seufzt sie leise vor Erleichterung.

Wenn das Thermometer draussen um die 30 Grad misst, ist die Hitze auch im Inneren des Spitals Tiefenau spürbar. Der erfrischende Schwall an kühler Luft, den man beim Betreten eines modernen Gebäudes erwartet, bleibt beim Durchschreiten der grossen Eingangstür des Spitals aus. Eine ähnliche Situation bietet sich in den langen Flu-

ren oder in den Patientenzimmern. Fast könnte man meinen, dem Gebäude fehle es komplett an einem Kühlsystem.

Steigt man auf das Dach des Spitals, wird aber klar, dass dem nicht so ist: Eine Vielzahl von Kühlmaschinen rattert hier vor sich hin. Folgt man den Rohren, die von ihnen ausgehen, findet man im Untergeschoss des Hauses weitere Beweise: Im grossen Technikraum des Spitals reihen sich Kühlspeicher neben Temperaturmischer, unzählige Rohre schlängeln sich durch das unterirdische Labyrinth, und Pfeile mit den Aufschriften «Klimakälte», «Radiatoren» oder «Fortluft» versuchen Ordnung in den Wirr-

warr zu bringen. Ein Rundgang im Spital Tiefenau zeigt: Das Kühlsystem ist nicht nur vorhanden, sondern auch sehr aufwendig.

Zuständig dafür, dass in den technischen Katakomben des Spitals alles rundläuft, ist Hans-Martin Aubert, technischer Leiter des Spitals Tiefenau. Er weiss auch ohne Signalpfeile, durch welches Rohr welche Substanz fliesst.

## Kommandozone

Zielsicher schreitet Aubert durch die verwinkelten Gänge, vorbei an Ventilen und Thermometern, hin zu einem langen, orangen Sicherungsschrank, an dem ein Tablet angebracht ist – sozusagen die Kommandozone des Kühlsystems. Per Touchscreen lassen sich verschiedene schematische Darstellungen aufrufen, die aufzeigen, wo gerade welche

Temperatur herrscht. Meldet ein Mitarbeiter des Spitals eine thermische Unstimmigkeit, findet Aubert mittels Tablet heraus, wo das Problem liegt. Heute zeigt der Bildschirm durchwegs grüne Quadrate. Das System läuft fehlerfrei.

Besonders wichtig ist die Temperaturregelung in den Operationsräumen. In diesen können die Ärzte selbst einstellen, welche Temperatur sie wünschen. Jeder Saal verfügt über eine eigene Kühlmaschine auf dem Dach und über einen eigenen Mischer im Keller. Auch Faktoren wie Luftfeuchtigkeit oder Luftmenge können geregelt werden. Damit die Operationssäle steril bleiben, sind zudem Partikelfilter installiert. In einem der insgesamt fünf Räume misst das System aktuell 17,5 Grad – «der darin arbeitende Chirurg hatte wohl auch ein

bisschen heiss», meint Hans-Martin Aubert mit einem leichten Lächeln.

## Nachhaltigkeit

Weitere Räume, auf die sich das Kühlsystem des Spitals konzen-

triert, sind etwa Serverzentren, Laboratorien oder spezielle Untersuchungsräume. Beispielsweise das MRI: Der Raum, in dem die Magnetresonanztomografien durchgeführt werden, hat ein eigenes, separates Kühlsystem im



Hans-Martin Aubert, Hans-Peter Aebischer und Niklas Hirt (von links).